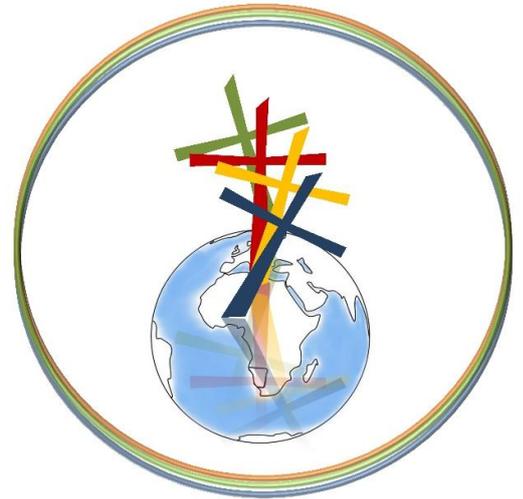


## „schaut hin“ – Gedanken zum Leitwort des Ökumenischen Kirchentags

In diesen Tagen findet der dritte Ökumenische Kirchentag in Frankfurt statt – leider in ungewohnter Art und Weise: digital und dezentral. Wie viele hätten sich nach echter Begegnung mit den anderen Geschwistern gesehnt. Wie viele erhofften fruchtbare Gespräche und eine weiter vertiefende Annäherung – jenseits der großen theologischen Fragen – vielmehr im persönlichen Bereich. Doch die Pandemie ringt uns eine neue Weise des Ökumenischen Miteinanders ab.



Kurz möchte ich dem Leitwort für diese Tage Aufmerksamkeit schenken. Es ist kein wörtliches Zitat aus dem Evangelium, sondern übersetzt den Vers bei Mk 6,38 – „Geht und seht nach“ – in die Worte „schaut hin“. Der größere Kontext dieses Satzes ist die sogenannte „Wunderbare Brotvermehrung“. Hierin wird berichtet, wie Jesus 5000 Personen speist. Keiner weiß, woher Speise für so viele kommen soll. Jesus bittet die Seinen: „Geht und seht nach, wie viel ihr mitgebracht habt.“

Zunächst will ich bei dieser ursprünglichen Begebenheit verweilen. Aus dem Wollen Jesu, die Menschen zu speisen, spricht seine Sorge um die Menschen. Zuerst speist er sie mit seiner Botschaft. Von dieser Gruppe heißt es nämlich, dass sie in ihm den Eindruck aufkommen ließen, sie seien wie Schafe ohne Hirten, als sie ihm nachliefen (vgl. Mk 6,32ff) Und er nahm sich dieser inneren Orientierungslosigkeit an. Markus berichtet: „Und er lehrte sie lange.“ (Mk 6,34c)

Der Mensch verlangt jenseits der körperlichen Versorgung auch nach einer geistigen Nahrung, die ihm den Sinn seines Lebens erschließt, die ihm antwortet auf die Frage, warum er hier sei, woher er komme und ob es gar ein Ziel gebe, auf das er zugehe und was oder wer dieses Ziel sei. Jesus erzählte in dieser langen Lehre, deren Inhalt nicht näher ausgeführt wird, wahrscheinlich von jenem Urgrund, den wir Gott nennen, der Vater ist und aus dessen mütterlich-väterlichen Liebe alles entstand. Gott wollte nicht in sich stehen bleiben, er ist über sich hinausgegangen und verschenkte sich in der Schöpfung und der Erschaffung des Menschen an das Werk seiner Hände. Diese Botschaft erweckt Geborgenheit, Vertrauen, weil fortan jeder jemand ist, der angesehen wird und eine unverlierbare und end-gültige Bedeutung besitzt.

Von hier aus unternehmen wir den ersten Brückenschlag zwischen jener wunderbaren Begebenheit aus dem Leben Jesu und unserer Zeit. Die Kirchen haben genau diese Botschaft auszurichten. Das Leben des Menschen ist geborgen in der Liebe des dreifaltigen Gottes, sein Beginn und sein Ende ist umgriffen und getragen. Dieses Gewollt- und Geliebt-Sein lässt in einem Jeden ein neues Gespür und Daseinsgefühl entstehen.

Nach der Predigt kümmert sich der Herr um das ganz konkrete physische Leben der Menschen. Auch dafür müssen die Kirchen eintreten – für den Dienst am Menschen, der eben auch Dienst an den ganz konkreten irdischen Belangen wie Nahrung und Gesundheit ist. Aber freilich erschöpft sich darin nicht das diakonische Tun, vielmehr muss es alle Felder menschlichen Lebens mit dem Dienst am Menschen ausfüllen. Dienen in

selbstloser Absicht bleibt der Ausweis der Christen, denn das Mandatum des Gründonnerstagabends bleibt die DNA der Getauften.

Nun darf ich diesen ursprünglichen Kontext verlassen und das Leitwort auf das ökumenische Miteinander expressis verbis hin bedenken. „schaut hin“ – es steht dort vor uns, kleingeschrieben und ohne Ausrufezeichen, damit vielfältiger Interpretation freigegeben. Gerne will ich es als Auf- und Anruf annehmen. Der Herr lädt die einzelnen Konfessionen ein, wie weiland die Jünger, nachzuschauen, was sie mitgebracht haben – von zuhause, von unterwegs.

Jede der christlichen Konfessionen hat von ihrem Zuhause, von ihrem Ursprungsort, dem sie sich verdankt, vieles an geistigen und geistlichen Vorräten in ihrem Gepäck und freilich auch aus den Tagen der Wanderschaft durch die Jahrhunderte. „schaut hin“ will mir als eine Einladung zur Achtsamkeit erscheinen – achtsam, aufmerksam mit der eigenen Geschichte umgehen – achtsam mit den lichten und geisterfüllten Momenten, achtsam mit den dunklen Kapiteln, um aus ihnen zu lernen. Die einzelnen Konfessionen sind aber auch eingeladen, in die Schwesterkirchen zu schauen, um sich an deren Reichtum zu erfreuen und die Schätze, die sich dort auftun, mit nach Hause zu nehmen.

„schaut hin“ – alle, die ihr Gott sucht und sieht die Spuren seines Geistes, die er in den Kirchen hinterlassen hat. Schaut hin auf die Schätze, die der Herr des einen Volkes, das seinen Namen trägt, ausgegossen hat und die genommen werden wollen von den Anderen. Die empfangenen Gaben sind nie nur für die „eigenen Jünger“ geschenkt, sondern auch für die anderen, die 5000.

Wir sollen ins Gespräch eintreten in Demut und Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht, um voneinander die zwölf Körbe, die übriggeblieben sind, zu empfangen und sie in tiefer Verbundenheit und Einmütigkeit allen Menschen zu reichen.

Freilich muss quasi in einem letzten Schritt jenes Wort „schaut hin“ noch den interkonfessionellen Raum überschreiten und als eine freundliche Einladung aller Christen aufgenommen werden, um in die Gesellschaften der Welt, deren Kultur und Politik hineinzuschauen. Auch dort wirkte und wirkt der eine Geist mit seinen vielfachen Gaben. Es gilt für uns Christen, dort die positiven Kräfte in den einzelnen Prozessen zur Geltung zu bringen und zu stärken und dann in einen kritisch-konstruktiven Dialog einzutreten.

„schaut hin“ – ein Impuls auch zum Verweilen und so Vielem ein Ansehen zu geben. Und im Ansehen werden uns Strahlen des göttlichen Antlitzes sicherlich treffen und darin tief berühren.

Alexander Nawar, Ökumenereferent

13.05.2021